

Leseprobe



Mit Gott im Herzen

Kollektion »Glaube verbindet«

144 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden

ISBN 9783746237770

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2013

Mit Gott im Herzen

Ermutigungen
zum Glauben

benno

INHALTSVERZEICHNIS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-3777-0

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

In unserer Stille liegt die Kraft	8
<i>Dag Hammarskjöld</i> : Die Reise nach innen	10
<i>Reinhard Körner</i> : Mein Kurerfolg – Wie, warum und was ich glaube	12
<i>Andrea Schwarz</i> : Gott im Supermarkt entdecken	22
<i>Teresa von Ávila</i> : Herr der Töpfe und Pfannen	26
<i>Andrea Schwarz</i> : Den Himmel riechen	30
<i>Teresa von Ávila</i> : Gebet im Alter	34
<i>Andreas Knapp</i> : Die Tugend der Einsamkeit	36
<i>Lothar Zenetti</i> : Die wunderbare Zeitvermehrung	40
<i>Andreas Knapp</i> : Beten, was bringt's?	42
<i>Friedrich Schorlemmer</i> : Frieden ist ein Tätigkeitswort – im Alltag des Lebens	46
<i>Antoine de Saint-Exupéry</i> : Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte	48

Erfüllung finden **50***Detlev Block: Schön zu leben* 52*Dietrich Bonhoeffer: Warum es sich zu leben lohnt* 54*Notker Wolf: Erfüllte Zeit* 56*Dietrich Bonhoeffer: Stationen auf dem Wege zur Freiheit* 70*Ernesto Cardenal: Das Weltall ist sein Heiligtum* 72*Guido Erbrich: Zum Beispiel: Die heilige Messe* 74*Jörg Zink: Vom Reichtum unseres Glaubens* 78*Henri Nouwen: Im Innersten Dankbarkeit* 86**Gottes Liebe ist mehr** **96***Papst Franziskus: Haben Sie an der Gregoriana studiert?* 98*Jörg Zink: Gott liebt auch die schwarzen Schafe* 102*Nikolaus Schneider: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“* 105*Dietrich Bonhoeffer: Die Liebe ist langmütig und freundlich* 108*Teresa Zukic: Wer ich bin?* 110*Joachim Wanke: Barmherzigkeit* 116**Nur Mut, Schwestern und Brüder!** **122***Karl Wallner: Gott wirkt – wenn du ihn lässt* 124*Carlo Maria Martini: Die Glut unter der Asche* 133*Papst Franziskus: Nur Mut, Schwestern und Brüder!* 138



In unserer Stille liegt die Kraft

Die Reise nach innen

Ich sitze hier vor Dir, Herr,
aufrecht und entspannt, mit geradem Rückgrat.
Ich lasse mein Gewicht senkrecht durch meinen Körper
hinuntersinken auf den Boden, auf dem ich sitze.

Ich halte meinen Geist fest in meinem Körper.
Ich widerstehe seinem Drang,
aus dem Fenster zu entweichen,
an jedem anderen Ort zu sein als an diesem hier,
in der Zeit nach vorn und hinten auszuweichen,
um der Gegenwart zu entkommen.
Sanft und fest halte ich meinen Geist dort,
wo mein Körper ist:
hier in diesem Raum.

In diesem gegenwärtigen Augenblick
lasse ich alle meine Pläne, Sorgen und Ängste los.
Ich lege sie jetzt in Deine Hände, Herr.
Ich lockere den Griff, mit dem ich sie halte,
und lasse sie Dir.

Für den Augenblick überlasse ich sie Dir.
Ich warte auf Dich – erwartungsvoll.
Du kommst auf mich zu, und ich lasse mich
von Dir tragen.

Ich beginne die Reise nach innen.
Ich reise in mich hinein, zum innersten Kern
meines Seins,
wo Du wohnst.
An diesem tiefsten Punkt meines Wesens
bist Du immer schon vor mir da,
schaffst, belebst, stärkst ohne Unterlass
meine ganze Person.

Und nun öffne ich meine Augen,
um Dich in der Welt der Dinge
und Menschen zu schauen.
Mit neuer Kraft gehe ich ins Leben,
nicht mehr allein,
sondern mit meinem Schöpfer zusammen. –
Amen.

Dag Hammarskjöld

Mein Kurerfolg – Wie, warum und was ich glaube

Wenn ich an einem Buch arbeite oder einen Zeitschriftenartikel schreibe, liegt gewöhnlich eine halbe Bibliothek ausgebreitet um mich herum. Ich schlage nach, lese hier und lese dort, suche die Belegstellen und das passende Zitat ... Diesmal war es anders. Der schmale Tisch, an dem ich die folgenden Seiten in den Laptop zu tippen begann, war leer. Ich hatte einen dreiwöchigen Kuraufenthalt vor mir, und als ich in der etwas abgelegenen Kleinstadt anreiste, war kein einziges theologisches Buch in meinem Gepäck. Ich hatte mir vorgenommen, einmal in Ruhe (soweit es das Behandlungsprogramm zulassen würde) meinen Glauben aufzuschreiben: *meinen* Glauben – so, wie ich ihn in meinem Verstand und in meinem Herzen habe, nicht wie er in den vielen Büchern steht ...

„Rede und Antwort stehen“

Die Idee zu diesem Vorhaben war mir schon vor einigen Jahren gekommen. Damals nahm an einem meiner Kurse, die ich im Exerzitenhaus unseres Klosters

zu Themen des geistlichen Lebens halte, ein katholischer Theologieprofessor teil. In einer Gesprächsrunde erzählte er, dass ihm die religiöse Einstellung vieler seiner Studenten zunehmend Sorge bereite. Wenn er mit den jungen Leuten über Glaubensfragen spreche, so der Professor, erhalte er fast durchweg „angelesene“ Antworten. Die angehenden Religionslehrer, Pastoralreferentinnen und Priester wüssten zwar recht gut die Lehre der Kirche und die theologischen Reflexionen darüber wiederzugeben, wären aber kaum in der Lage zu sagen, wie, warum und was sie *selber* glaubten. – Meine Kursteilnehmer in der Runde, gestandene Frauen und Männer mit zumeist kirchlichen Berufen, hatten nach diesem Gesprächsbeitrag lange geschwiegen, von den Worten des Professors sichtlich zum Nachdenken gebracht. Einer sagte schließlich, in das Schweigen hinein: „Mal ehrlich: Ich weiß nicht, ob *ich* dazu in der Lage wäre ...“

Jedenfalls waren wir uns damals bald darüber einig: Nicht der „Glaube der Kirche“, sondern erst der zum *persönlichen Glauben* gewordene Glaube der Kirche hat die Kraft, das Leben zu tragen. Wir laufen sonst mit einer bloßen Theorie im Kopf herum, „fromm draufgesetzt“, so ein Kursteilnehmer, und ohne wirklichen Bezug zur eigenen Existenz.

Und was wir anderen davon weitergeben – das vor al-

lem war die Sorge unseres Professors, seine künftigen Glaubensverkünder vor Augen –, würde folglich arg nach verstaubter Ideologie riechen oder gar nach einer Art „Parteidoktrin“. Natürlich ist der christliche Glaube, auch das war uns klar, nicht „reine Privatsache“; schon gar nicht kann er auf die subjektive Fassungskraft des Einzelnen reduziert werden. Und doch dürfen ihm das „Private“ und das „Subjektive“, nämlich die individuelle Aneignung, die ganz persönliche Stellungnahme und die eigene, existentielle Verinnerlichung nicht fehlen. Eine Kursteilnehmerin erinnerte uns in diesem Zusammenhang an das frühchristliche Bibelwort: „*Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig ...*“ (1 Petr 3,15f). *Rede und Antwort stehen* über den Glauben – bin ich dazu in der Lage? *Rede und Antwort über die Hoffnung, die mich erfüllt*, ganz persönlich mich; authentisch und ehrlich, ohne mich zu verstecken hinter den theologischen Richtigkeiten der kirchlichen Lehre; *bescheiden*: einfach und klar, mit meinen eigenen Worten, ohne mich abzusichern mit den traditionellen Vokabeln der Kirchensprache; *jedem*: so, dass auch der mich verstehen kann (wenn er möchte), dem die kirchliche Binnensprache fremd ist; *zu jeder Zeit*: aus dem Stand heraus, ohne erst im Katechismus nachzuschlagen oder in

gelehrten Schriften; und *ehrfürchtig*: in Ehrfurcht und Toleranz gegenüber Menschen, die anders denken und anders glauben, in Ehrfurcht aber auch vor der Wirklichkeit, die die Worte des Glaubens, die alten und die neuen, meinen, wenn sie von Gott, vom Menschen, vom Geheimnis des Daseins sprechen ... Bin ich, bin *ich* dazu in der Lage? – Seit jenem Gesprächskreis hat mich diese Frage nicht mehr losgelassen. Die Gelegenheit schien günstig. Ohne dass ich zu den Büchern und Zeitschriften unserer kleinen, aber gut ausgestatteten Klosterbibliothek Zuflucht nehmen konnte, wollte ich mich vor die Frage stellen: Wie, warum und was glaube *ich*, Reinhard Körner, heute, im 48. Lebensjahr, nach 22 Jahren pastoraler Tätigkeit als katholischer Priester, im 17. Jahr meines Ordenslebens in einem Klosterkonvent des Teresianischen Karmel, nach fast 30 Jahren ziemlich intensiver Beschäftigung mit der Bibel, mit der Glaubenslehre der Katholischen Kirche, mit „alter“ und mit „moderner“ Theologie ...? Und ich wollte so über meinen Glauben schreiben, dass mich, wenn auch nicht „jeder“, so doch wenigstens meine christlichen wie auch meine nicht- oder andersgläubigen Freunde, an die ich bei der Niederschrift dachte, ohne theologisches Wörterbuch verstehen können. Ich wollte als *der christliche Mitmensch*, nicht als ein „kirchenamtlich“ sprechender Priester, zu formulieren versuchen,

wie ich den christlichen Glauben verstehe und was mir daran kostbar ist. Ich wollte vor allem *ehrlich* davon schreiben – so, wie ich wirklich glaube, ohne ängstlich Wahrheiten zurückzuhalten oder zu verklausulieren, um die ich als Theologe weiß, und mit dem Mut, es hinzunehmen, wenn mich der eine oder andere Leser für „nicht mehr ganz katholisch“ halten sollte oder anderen zu „konservativ“ und zu „fromm“ erscheint, wie ich als ein Mensch unserer „postmodernen Zeit“ denke und eingestellt bin.

„Ich glaube zu Gott hin ...“

Was ich mir da vorgenommen hatte, haben natürlich schon viele andere getan. Den Glauben zum persönlichen Bekenntnis machen und dieses persönliche Bekenntnis mit eigenen Worten ausdrücken, das hat Tradition im Christentum von Anfang an. Selbst das APOSTOLISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS, im 5. Jahrhundert in der Gemeinde des damaligen Rom entstanden und seit dem 10. Jahrhundert einer der *offiziellen* Bekenntnistexte der abendländischen Kirche, basiert auf persönlichen Glaubenszeugnissen. Über viele Jahrzehnte hin gingen ihm sogenannte Bekenntnisformeln voraus, in denen einzelne Christen für sich selbst und für ihre Gemeinschaft auf den Punkt gebracht hatten, woran sie glaubten und warum sie sich taufen ließen.

Das „kleine“ CREDO der Kirche, das heute katholische und evangelische Christen in ihren Sonntagsgottesdiensten sprechen, ist die Frucht persönlicher Glaubenszeugnisse. Es hat seinerseits aber auch viele persönliche Bekenntnisse hervorgebracht: Im Laufe der Jahrhunderte wurden durch diesen Text immer wieder Menschen dazu angeregt, ihren christlichen Glauben mit eigenen Worten zu formulieren, mit Worten ihrer Zeit und auf dem Hintergrund der Fragen und des Denkens ihrer Zeit. Entgegen einem verbreiteten Missverständnis will das CREDO ja nicht einfach nur die Lehre der Kirche festschreiben; es will zum persönlichen Bekenntnis anleiten, es geradezu herausfordern. Das wird daran deutlich, dass es nicht, was naheliegen würde, mit den Worten „Die Kirche glaubt ...“ oder „Wir glauben ...“ beginnt, sondern mit der Verbform der 1. Person Singular: „*Ich* glaube ...“, lateinisch: „*Credo* ...“. Gleiches gilt für das „große“ CREDO, das im 4. Jahrhundert auf den Konzilien von Nizäa und Konstantinopel von Bischöfen und Theologen verfasst wurde: Die Konzilsväter begannen ihren Text ebenfalls mit den Worten „*Credo* ... / *Ich* glaube ...“, obwohl sie in den dann folgenden Sätzen natürlich den Glauben der Kirche zusammenfassten.

Beide Bekenntnisse haben zudem in der Originalfassung eine grammatikalische Besonderheit: Sie setzen

zwischen das „Credo / Ich glaube“ und die jeweilige göttliche Person das Wörtchen „in“. Diese Redewendung meint in der lateinischen Sprache nicht: „Ich glaube, dass es Gott (und Jesus Christus und den Heiligen Geist) gibt“ – dann hieße die Formulierung: „Credo Deum“ –, sondern: „Ich glaube zu Gott hin“ oder „Ich glaube Gott an“. Bedenkt man, dass die Lateiner, wenn sie „credo“ sagen, den ursprünglichen Wortsinn „cor do / ich gebe das Herz“ mithören, beginnt unser Glaubensbekenntnis also, genauer und sinnentsprechender ins Deutsche übertragen, mit den Worten: „Ich gebe mein Herz (mein Leben, meine Existenz) an Gott hin.“ Christsein ist mehr als eine religiöse Weltanschauung bejahen und eine Glaubenslehre anerkennen; *glauben* (klein geschrieben) bedeutet, auf die Wirklichkeit setzen, die sich hinter der Vokabel „Gott“ verbirgt, und *mit der eigenen, je persönlichen Lebensexistenz* auf die Hoffnung bauen, von der der Glaube (groß geschrieben) spricht.

Die Kirche – gleich welcher Konfession – ist dort, wo sie Gemeinschaft im Geist Jesu ist, keine Ansammlung von Uniformierten, die, drastisch gesagt, in zentralistisch verordnetem Gleichschritt marschieren und dabei gebetsmühlenartig von der Obrigkeit verfasste Sprüche wiederholen. Sie ist eine Gemeinschaft von Einzelnen mit je eigener Persönlichkeit und Würde, mit je eige-

nem, ganz persönlichem Angesprochensein von Jesus Christus und seinem Evangelium. Ihre Glaubenslehre wäre toter Buchstabe, würde sie nicht im Glauben konkreter Menschen mit Leben erfüllt. Ein *lebendiges* Glaubensbekenntnis der Kirche gibt es nur in dem Maße, wie es die vielen *persönlichen* Bekenntnisse der Glaubenden gibt. Gerade von diesen Zeugnissen – nicht nur den schriftlich formulierten natürlich, den wortlos gelebten ebenso! – lebt die Gemeinschaft der Kirche, mehr als von Katechismen und dogmatischen Lehrbüchern, so wichtig diese auch sind; und immer, wenn wir Christen, die „hauptamtlichen“ zumal, von denen auch ich einer bin, an unseren angelernten Kirchenvokabeln kleben, besteht der begründete Verdacht, dass es mit unserem „glauben“ nicht weit her ist – ein Verdacht, der heute für viele Zeitgenossen angesichts der Verkündigung, die sie in der Realität der Kirche(n) erleben, leider schon längst eine erwiesene Tatsache ist.

Wie, warum und was glaube *ich*? Was sagt *mir* der christliche Glaube, den das APOSTOLISCHE CREDO der Kirche mit jahrhundertealten Worten zusammenfasst? Worin besteht die *Hoffnung, die mich erfüllt*? Die drei Wochen, in denen ich darüber ausführlich nachdenken konnte, wurden für mich zu einer Art Exerzitien, zur persönlichen, existentiellen Besinnung auf den Glauben, zu dem ich mich als Christ bekenne. Ohne es zu-

nächst beabsichtigt zu haben, formten sich die Gedanken im Stil einer niedergeschriebenen Meditation, zu Zeileneinheiten, die zum Verweilen, zum Hineinhören, zum Mitmeditieren anregen können – nicht, wie ich ursprünglich vorhatte, zu einem Aufsatz oder sogar zu einer Artikelfolge. Der Text wurde mehr Lyrik als Prosa. Ein Glaube, eine „Hoffnung, die mich erfüllt“, lässt sich eben nicht nur mit dem Verstand reflektieren, nicht nur für den Verstand weitergegeben. Und es wurde bald ein betender Text. Erst so, gebetet, *geglaubt zu Gott hin*, ist es mein Glaube. Will ich nicht nur sagen, *was* ich glaube und *warum* ich glaube, will ich auch sagen, *wie* ich glaube, dann muss ich das Entscheidende dieses Wie preisgeben: die persönliche Ich-Du-Beziehung mit dem geglaubten Gott, die „Poesie“ meines Herzens.

Ein Glaube, der allen gehört

Warum ich meinen „Kurerfolg“ veröffentliche? Ich habe zwei Gründe dafür. Zum einen möchte ich auch diesmal wieder – ein Grundanliegen meiner Schriften – *glauben teilen*. Als Theologe und Ordenschrist habe ich dank Studium und Lebensform mehr und intensiver Gelegenheit, über den christlichen Glauben nachzudenken als die meisten meiner Mitmenschen. Was ich dabei erkannt und gefunden habe, möchte ich nicht für mich behalten, ich möchte es teilen, so wie viele andere

dies in Vergangenheit und Gegenwart auf ihre Weise auch getan haben. Wenn ich dadurch dem einen oder anderen Leser von dem, was mir selber kostbar geworden ist, ein wenig „abgeben“ kann, freue ich mich von Herzen. Zum anderen – und das ist der Hauptgrund, der mich diesmal bewegt. Ich möchte meine Leserinnen und Leser, gleich ob sie Christen sind oder auf anderen Wegen nach dem Sinn ihres Lebens fragen, mit meinen Gedanken dazu anregen, auch selbst einmal ihr eigenes, ganz persönliches Glaubensbekenntnis zu formulieren und sich die Hoffnung bewusst zu machen, die *sie* erfüllt. Man gewinnt, das ist meine Erfahrung, ungeheuer viel dabei ...

Die christliche Hoffnung ist ein Glaube, der *allen* gehört. Das ist mir im Laufe meines Lebens in dem Maße zur innersten Überzeugung geworden, wie er ein Glaube wurde, der *mir* gehört.

P. Reinhard Körner

Haben Sie an der Gregoriana studiert?

Wie haben Sie in Ihrem Leben die Glaubensgewissheit erreichen können; und welchen Weg weisen Sie uns, damit jeder von uns die Glaubensschwäche überwinden kann?“ – ist eine geschichtliche Frage, denn sie betrifft meine Geschichte, die Geschichte meines Lebens! Ich hatte die Gnade, in einer Familie aufzuwachsen, in der der Glaube auf einfache, konkrete Weise gelebt wurde; aber es war vor allem meine Großmutter, die Mutter meines Vaters, die meinen Glaubensweg geprägt hat. Sie war eine Frau, die uns Jesus erklärte, uns von ihm erzählte, uns den Katechismus beibrachte. Ich erinnere mich immer noch, dass sie uns am Karfreitag abends zur Kerzenprozession mitnahm, und am Ende dieser Prozession kam der „liegende Christus“, und die Großmutter ließ uns – uns Kinder – niederknien und sagte zu uns: „Seht, er ist tot, aber morgen wird er aufstehen.“ Ich habe die erste christliche Verkündigung ausgerechnet von dieser Frau empfangen, von meiner Großmutter! Das ist so schön! Die erste Verkündigung zu Hause, mit der Familie! Und das lässt mich an die Liebe so vieler Mütter und so vieler Großmütter in der Weitergabe des Glaubens denken. Sie sind es, die den

Glauben weitergeben. Das geschah auch in den ersten Zeiten, denn der heilige Paulus sagte zu Timotheus: „Ich erinnere mich an den Glauben deiner Mutter und deiner Großmutter“ (vgl. 2 Tim 1,5). Alle Frauen, die hier sind, alle Großmütter, denkt daran: den Glauben weitergeben! Denn Gott stellt uns Menschen an die Seite, die unseren Glaubensweg fördern. Wir finden den Glauben nicht im Abstrakten, nein! Da ist immer ein Mensch, der predigt, der uns sagt, wer Jesus ist; der den Glauben an uns weitergibt, uns die erste Verkündigung bringt. Und so war die erste Glaubenserfahrung, die ich hatte. Aber da gibt es einen für mich ganz bedeutenden Tag: den 21. September 1953. Ich war beinahe 17 Jahre alt. Es war der „Tag des Schülers“, für uns der Frühlingsanfang – bei euch ist es Herbstanfang. Vor dem Fest bin ich noch in die Pfarrei gegangen, die ich frequentierte, habe einen Priester gefunden, den ich nicht kannte, und das Bedürfnis gespürt, zu beichten. Das war für mich die Erfahrung einer Begegnung: Ich habe entdeckt, dass jemand mich erwartete. Aber ich weiß nicht, was da geschehen ist, ich erinnere mich nicht; ich weiß wirklich nicht, warum jener Priester da war, den ich nicht kannte, warum ich jenen Wunsch zu beichten verspürte, aber die Wahrheit ist, dass jemand auf mich wartete. Seit langem auf mich wartete. Nach der Beichte habe ich gespürt, dass etwas sich geändert

hatte. Ich war nicht mehr derselbe. Ich hatte etwas vernommen – wirklich wie eine Stimme, einen Ruf: Ich war überzeugt, dass ich Priester werden sollte. Diese Erfahrung im Glauben ist wichtig. Wir sagen, dass wir Gott suchen müssen, zu ihm gehen und um Verzeihung bitten, aber wenn wir hingehen, wartet er schon auf uns, er ist vorher da! Im Spanischen haben wir ein Wort, das dies gut erklärt: „El Señor siempre nos *primerea*“ – der Herr kommt uns immer zuvor, ist zuerst, erwartet uns! Und das ist wirklich eine große Gnade: einen zu finden, der dich erwartet. Du gehst hin als Sünder, er aber wartet, um dir zu vergeben. Das ist die Erfahrung, die die Propheten Israels beschrieben, wenn sie sagten, der Herr sei wie die Mandelblüte, die erste Blüte des Frühlings (vgl. Jer 1,11–12). Bevor die anderen Blüten kommen, ist sie da – wartet auf uns. Der Herr erwartet uns. Und wenn wir ihn suchen, entdecken wir diese Wirklichkeit: dass er da ist und uns erwartet, um uns aufzunehmen, um uns seine Liebe zu schenken. Und das erfüllt Dein Herz mit einem solchen Staunen, dass du es nicht für möglich hältst – und so wächst der Glaube! Durch die Begegnung mit einer Person, durch die Begegnung mit dem Herrn. Da wird jemand einwenden: „Nein, ich ziehe es vor, den Glauben in den Büchern zu studieren!“ Es ist wichtig, ihn zu studieren, aber siehst du, das allein genügt nicht! Das Wichtigste ist

die Begegnung mit Christus, die Begegnung mit ihm, und diese verhilft dir zum Glauben, denn es ist ja gerade Christus, der ihn dir schenkt! Auch ihr habt von der Glaubensschwäche gesprochen und was man tun kann, um sie zu überwinden. Der größte Feind, dem die Schwäche ausgesetzt ist – das ist komisch, nicht? –, ist die Angst.

Papst Franziskus

Gott liebt auch die schwarzen Schafe

„Der Himmel liebt nur die weißen Schafe“,
hatte das schwarze Schaf gesagt.
„Also muss, wer schwarz ist,
um sein Recht streiten und um sein Leben.“

Wenn aber das alles wahr sein sollte,
was uns von Jesus erzählt ist
– und ich bin sicher, dass es die Wahrheit ist –,
dann kehrt sich viel um.
Dann weiß das schwarze Schaf nun,
dass die Liebe, die ihm von Gott her begegnet,
nicht vom weißen Fell abhängt.
Dann kann es wissen,
dass es sich nicht zu wehren braucht.
Dann wird es den Mut finden,
zu sich selbst zu stehen,
ohne sich gegen die anderen abzustimmen. ...

Wenn also Gott die schwarzen Schafe
nicht weniger liebt als die weißen,
dann liegt hier der Anfang des Glücks.

Jesus sagt:

„Selig sind die Armen, die von dem,
was die Menschen ihnen anbieten, nicht leben können.
Glücklich sind die Getrösteten.
Glücklich sind die Geduldigen.
Glücklich sind, die Gerechtigkeit schaffen.
Glücklich sind die Barmherzigen.
Glücklich sind die reinen, die lebendigen Herzen.
Glücklich, die Frieden schaffen.
Glücklich die Verfolgten, denn sie werden frei sein.“

Wenn das alles gilt, dann liegt in diesen
Seligpreisungen eine Lebensanweisung
für alle schwarzen Schafe.
Sie leben aus dem großen Reichtum der Liebe Gottes
und können sich wandeln
aus Schafen in gütige Hirten von Menschen.

Dem kleinen schwarzen Schaf aber möchte ich raten,
doch versuchsweise einmal
den 23. Psalm mitzusprechen:

Gott ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führt mich zum frischen Wasser.

Er erquickt meine Seele.
Mein Weg ist ohne Gefahr,
denn er selbst ist es, der mich leitet.

Und wanderte ich im finstern Tal,
so fürchte ich kein Unglück,
denn du bist bei mir. Du gibst mir Frieden.

Du deckst meinen Tisch in deinem Haus,
in das kein Feind mir folgt,
keine Schuld und kein Fluch.

Du machst meine Seele rein
und schmückst mich festlich.
Der Becher, den ich trinke,
fließt über von erfrischendem Trank.

Mit Güte und Freundlichkeit
umgibt mich Gott, solange ich lebe,
und ich habe Wohnrecht in seinem Haus
jetzt und in Ewigkeit.

Jörg Zink

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Dieses Bibelwort aus dem Buch des Propheten Micha (6,8) bedeutet mir viel. Die Worte des Propheten sind so grundsätzlich und in bestem Sinn „fundamental“, dass in ihnen der ganze Horizont des uns offenbarten Gotteswillen aufleuchtet.

Als Erstes haben wir nicht zu reden, sondern zu hören. Das Wesentliche wird uns gesagt. Von uns wird die Bereitschaft erwartet, auch wirklich zuhören zu wollen, uns mit allen eigenen, noch so guten und gut gemeinten Analysen und Erkenntnissen zunächst zurückzunehmen. Das Entscheidende, das, was wirklich weiterhilft, wenn unser Leben gelingen soll, das wird uns von Gott gesagt. Der Prophet Micha verdichtet hier die Zehn Gebote zu drei Grundhaltungen:

1. Gehorsam gegen Gottes Gebote,
2. Liebe zu den Mitmenschen und

Und noch einmal zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Dieses hat ein wunderbares Dekret über das Laienapostolat verabschiedet. Laienapostolat heißt nicht, dass die Laien – also die Glieder des heiligen Volkes (griechisch „laos“) Gottes – den Priester ersetzen oder gar vertreiben sollen. Es meint damit, Getaufte und Gefirmte als Apostel hinaus in die Welt zu senden. Das Dekret heißt „Apostolicam actuositatem“. Da steht der Begriff Aktivität dahinter. Das Dekret heißt nicht „Apostolicam passivatem“, sondern „actuositatem“. Das Konzil will, dass wir hinausgehen in die Welt. Es ist wirklich kein Hochmut, wenn wir mit unseren Talenten wuchern, wenn wir sie vermehren. In Heiligenkreuz erleben wir viel Gnade, viel Wachstum. Ich muss aber auch sagen: Was bei uns lebt, ist durch viele Tränen, ist durch viele Opfer, ist durch Treue und durch Sühne erkaufte worden. Aber eines ist gewiss: Gott will uns Zukunft schenken, er will alle retten, und er will es durch uns tun. So bieten wir ihm doch großmütig unseren Einsatz an. Jeder von euch soll also mit den Talenten wuchern, die Gott ihm verliehen hat. Zur Ehre Gottes, zur Freude der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und zur Ausbreitung der Liebe Gottes auf Erden.

P. Karl Wallner

Die Glut unter der Asche

Ein Gespräch mit Carlo Maria Kardinal Martini

Wie sehen Sie die Situation der Kirche?

Die Kirche in den Wohlstandsländern Europas und Amerikas ist müde geworden. Unsere Kultur ist alt, unsere Kirchen sind groß, Häuser sind leer, die Organisation wuchert, unsere Riten und Gewänder sind prächtig. Doch drücken sie das aus, was wir heute sind? Dienen die Kulturgüter, die wir zu pflegen haben, der Verkündigung und den Menschen? Oder binden sie zu sehr unsere Kräfte, sodass wir uns nicht bewegen können, wenn eine Not uns bedrängt? Der Reichtum belastet uns. Wir stehen da wie der reiche Jüngling, der traurig wegging, als ihn Jesus zur Mitarbeit gewinnen wollte. Ich weiß, dass wir nicht leicht alles verlassen können. Doch wir könnten zumindest Menschen suchen, die frei und den Menschen nahe sind. Wie es Erzbischof Romero und die Jesuitenmartyrer von El Salvador waren. Wo sind die Helden bei uns, auf die wir schauen können? Keinesfalls dürfen wir sie mit den Fesseln der Institution behindern.

Wer kann der Kirche heute helfen?

Pater Karl Rahner gebrauchte gern das Bild von der Glut, die unter der Asche zu finden ist. Ich sehe so viel Asche, die in der Kirche über der Glut liegt, dass mich manchmal Hoffnungslosigkeit bedrängt. Wie können wir die Glut von der Asche befreien, sodass die Liebe wieder zu brennen beginnt? Als Erstes müssen wir die Glut aufspüren. Wo sind einzelne Menschen, die hilfreich sind wie der barmherzige Samariter? Die Vertrauen haben wie der heidnische Hauptmann? Die begeistert sind wie Johannes der Täufer? Die Neues wagen wie Paulus? Die treu sind wie Maria von Magdala? Ich empfehle dem Papst und den Bischöfen, in ihre Leitungsgremien zwölf ungewöhnliche Menschen aufzunehmen. Menschen, die bei den Ärmsten sind, Jugendliche um sich haben und Experimente machen. Es braucht die faire Auseinandersetzung mit Menschen, die brennen, damit der Geist wehen kann.

Welche Heilmittel empfehlen Sie gegen die Müdigkeit?

Es gibt Heilmittel im Christentum, die ihre Wirkung nie verlieren. Ich empfehle drei starke Medikamente. Das erste ist die Umkehr. Die Kirche – angefangen beim Papst und den Bischöfen – muss sich zu ihren Fehlern bekennen und einen radikalen Weg der Veränderung

gehen. Die Skandale um den Missbrauch von Kindern zwingen uns, Schritte der Umkehr zu setzen. Die Fragen zur Sexualität und zu allen Themen, die den Leib betreffen, sind ein Beispiel. Sie sind jedem Menschen wichtig, manchmal vielleicht zu wichtig. Nehmen wir wahr, ob die Menschen die Stimme der Kirche zur Sexualmoral noch hören? Ist die Kirche hier eine glaubwürdige Gesprächspartnerin oder nur eine Karikatur in den Medien? Das zweite ist das Wort Gottes. Das Zweite Vatikanische Konzil gab den Katholiken wieder die Bibel in die Hand. Aber können sie die Heilige Schrift verstehen? Wie finden Katholiken einen selbstbewussten Umgang mit dem Wort Gottes? Nur wer dieses Wort in sein Herz aufnimmt, kann beim Neuaufbruch der Kirche mitmachen und in persönlichen Fragen gute Entscheidungen treffen. Das Wort Gottes ist einfach und sucht als Partner das hörende Herz. Dazu braucht es nur Stille, Hören, Lernen, Fragen und Warten, wenn ich es nicht fassen kann. Nicht der Klerus und nicht das Kirchenrecht können die Innerlichkeit des Menschen ersetzen. Alle äußeren Regeln, Gesetze und Dogmen sind dazu da, um die innere Stimme des Menschen zu klären und die Geister zu unterscheiden. Für wen sind die Sakramente? Sie sind ein drittes Heilmittel. Die Sakramente sind keine Instrumente zur Disziplinierung, sondern eine Hilfe für die Menschen an den Wendepunkten und in den

Schwächen des Lebens. Bringen wir Sakramente zu den Menschen, die neue Kraft brauchen? Ich denke an die vielen geschiedenen und wiederverheirateten Paare, an die Patchworkfamilien. Sie brauchen besondere Unterstützung. Die Kirche steht zur Unauflöslichkeit der Ehe. Es ist eine Gnade, wenn eine Ehe und Familie gelingt. Wenn die Eheleute zusammenhalten und einander tragen. Wenn sie Kinder haben und sie zu selbstständigen und mutigen Christen erziehen. Christliche Familien zeichnen sich aus durch die Kraft, jenen entgegenzukommen, die Not haben in der Beziehung oder in der Erziehung. Die Art und Weise, wie wir mit Patchworkfamilien umgehen, bestimmt die Generation der Kinder. Eine Frau wurde von ihrem Mann verlassen und findet einen neuen Lebenspartner, der sie und die drei Kinder annimmt. Die zweite Liebe gelingt. Wenn diese Familie diskriminiert wird, wird nicht nur die Frau, sondern werden auch ihre Kinder zurückgestoßen. Wenn sich die Eltern in der Kirche ausgeschlossen fühlen oder keine Unterstützung erfahren, verliert die Kirche die nächste Generation. Vor der Kommunion beten wir: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Wir wissen, dass wir unwürdig sind und mit unserer Leistung die Liebe nicht verdienen. Liebe ist Gnade. Liebe ist Geschenk. Die Einladung, zur Kommunion zu gehen

und das Brot des Himmels zu empfangen, richtet sich an die Suchenden und Bedürftigen. Das ist kein Anbieten, sondern ein selbstbewusstes Angebot der Kirche im Wissen darum, dass bei Gott nichts unmöglich ist.

Die Frage, ob Geschiedene zur Kommunion gehen dürfen, sollte umgedreht werden. Wie kann die Kirche den Menschen, deren Beziehung schwierig oder gescheitert ist, mit der Kraft der Sakramente zu Hilfe kommen? Womit ringen Sie persönlich?

Die Kirche ist 200 Jahre lang stehengeblieben. Warum bewegt sie sich nicht? Haben wir Angst? Angst statt Mut? Wo doch der Glaube das Fundament der Kirche ist. Der Glaube, das Vertrauen, der Mut. Ich bin alt und krank und auf die Hilfe von Menschen angewiesen. Die guten Menschen um mich herum lassen mich die Liebe spüren. Diese Liebe ist stärker als die Hoffnungslosigkeit, die mich im Blick auf die Kirche in Europa manchmal überkommt. Nur die Liebe überwindet die Müdigkeit. Gott ist die Liebe. Ich habe noch eine Frage an dich: Was kannst du für die Kirche tun?

Die Fragen stellten Georg Sporschill und Federica Radice Fossati Confalonieri.

Carlo Maria Kardinal Martini

Mur Mut, Schwestern und Brüder!

Die Hälfte von uns steht in fortgeschrittenem Alter: Das Alter ist – gern drücke ich es so aus – der Sitz der Weisheit des Lebens. Die Alten haben die Weisheit, im Leben ihren Weg zurückgelegt zu haben wie der greise Simeon, wie die greise Anna im Tempel. Und genau diese Weisheit hat sie Jesus erkennen lassen. Schenken wir diese Weisheit den jungen Menschen: Wie der gute Wein, der mit den Jahren immer besser wird, so schenken wir den jungen Menschen die Weisheit des Lebens. Mir kommt in den Sinn, was ein deutscher Dichter [Friedrich Hölderlin] über das Alter gesagt hat: „Es ist ruhig das Alter und fromm.“ –Es ist die Zeit der Ruhe und des Gebets. Und es ist auch die Zeit, den jungen Menschen diese Weisheit zu geben. Ihr werdet jetzt an eure jeweiligen Orte zurückkehren, um euren Dienst fortzuführen, und seid dabei bereichert durch die Erfahrung dieser Tage voll des Glaubens und der kirchlichen Gemeinschaft. Diese einzigartige und unvergleichliche Erfahrung hat uns erlaubt, die ganze Schönheit der kirchlichen Wirklichkeit in ihrer Tiefe zu

begreifen, die ein Widerschein des Glanzes des auferstandenen Christus ist; eines Tages werden wir jenes wunderschöne Antlitz des auferstandenen Christus schauen!

Der mächtigen Fürsprache Marias, unserer Mutter und Mutter der Kirche, vertraue ich meinen und euren Dienst an. Unter ihrem mütterlichen Blick möge ein jeder von uns froh und im Hören auf die Stimme ihres göttlichen Sohnes vorangehen, dabei die Einheit stärken, einmütig im Gebet verharren und den echten Glauben in der beständigen Gegenwart des Herrn bezeugen. Mit diesen Empfindungen – sie sind echt! – mit diesen Empfindungen erteile ich euch von Herzen den Apostolischen Segen, in den ich eure Mitarbeiter und die Menschen, die eurer Hirtensorge anvertraut sind, einschließe.

Papst Franziskus

Quellennachweis

- Block, Detlev: Schön zu leben, aus: aus: ders., Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, 2009 Göttingen, mit freundlicher Genehmigung von Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG
- Bonhoeffer, Dietrich: Liebe und ihr Zerrbild, aus: ders., London 1933-1935 © 1994, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
- Bonhoeffer, Dietrich: Stationen auf dem Weg zur Freiheit UND Warum es sich zu leben lohnt aus: ders., Widerstand und Ergebung © 1998, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
- Cardenal, Ernesto: Das Weltall ist sein Heiligtum, aus: ders., Psalmen, © Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1967, Neuauflage 2008
- Erbrich, Guido: Zum Beispiel: Die heilige Messe, aus: ders., Zum Beispiel: Du. Gebete für junge Menschen © St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig, S.40- 43.
- Hammarskjöld, Dag: Die Reise nach innen, aus: ders., Zeichen am Weg © Für die deutsche Fassung © 1967 Droemersch Verlaganstalt Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG
- Knapp, Andreas: „Die Tugend der Einsamkeit“, „Beten, was bringt’s“ © beim Autor.
- Körner, Reinhard: Mein Kurerfolg, aus: ders., Mein Glaubensbekenntnis. Mit Bildern von Sieger Köder © St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig, S. 7-13
- Martini, Carlo Maria: Die Glut unter der Asche. Ein Gespräch mit Carlo Maria Kardinal Martini, aus: Interview mit Carlo Maria Martini, erschienen in „Christ und Welt“, Ausgabe 37/2012 © bei den Autoren
- Nouwen, Henri: Im Innersten Dankbarkeit, aus: ders., Du schenkst mir Flügel. Gedanken der Hoffnung © St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig und Gerth Medien GmbH, Aslar
- Papst Franziskus: „Haben Sie an der Gregoriana studiert?“, „Nur Mut, Schwestern und Brüder!“ © Libreria Editrice Vaticana
- Saint-Exupéry, Antoine: Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte, aus: ders., Die Stadt in der Wüste © 1956 und 2009 Karl Rauch Verlag, Düsseldorf
- Schneider, Nikolaus: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“, aus: ders., Von Erdenherzen und Himmelsschätzen, 2011 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
- Schorlemmer, Friedrich: Frieden ist ein Tätigkeitswort – im Alltag des Lebens © beim Autor
- Schwarz, Andrea: „Den Himmel riechen“, „Gott im Supermarkt entdecken“ © bei der Autorin
- Wallner, Karl: Gott wirkt – wenn du ihn lässt, aus: ders., Kirche tut gut. Frische Antworten auf die Fragen des Lebens © St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig, S. 32-39
- Wanke, Joachim: Barmherzigkeit © beim Autor
- Wolf, Notker: Erfüllte Zeit, aus: ders., Erfüllte Zeit. Ermutigungen für das Leben © St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig, S. 8-21
- Lothar Zenetti, Die wunderbare Zeitvermehrung, aus: ders.,

Die wunderbare Zeitvermehrung © Sankt Ulrich Verlag/Wewel Augsburg (www.sankt-ulrich-verlag.de)

Zink, Jörg: Der Himmel liebt auch die schwarzen Schafe, aus: ders., Der Himmel liebt die schwarzen Schafe. Stuttgart, Kreuz Verlag 1997 (S. 40, 44-45) © beim Autor

Zink, Jörg: Vom Reichtum unseres Glaubens, aus: Lebenszeiten-Segenszeiten. Meditationen, Inspirationen, Visionen aus der Bibel © St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig, S. 8-11

Zukic, Teresa: Wer ich bin? aus: dies., Abenteuer Christsein: 5 Schritte zu einem erfüllten Leben © St. Benno-Verlag, Leipzig, S. 70-75

Wir danken allen Rechteinhabern für die freundliche Erteilung der Abdruckerlaubnis. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.